

02.02.2010

## Ein Vorbild an der Sucht-Front



**Auf Einladung der  
Bad Vilbeler**

**Mechthild Dyckmans (Dritte von rechts) informiert sich mit FDP-Kandidatin Gesine Wambach (Dritte von links) bei den Suchtexperten (v.li.): Lutz Illhardt, Hans-Peter Krämer, Dieter Kunz, Hans Böhl und (sitzend) Gerhard Rauschenberg. Foto: Deul**

**FDP-Bürgermeisterkandidatin Gesine Wambach besuchte die Bundesdrogenbeauftragte Mechthild Dyckmans die Suchtberatungsstelle.**

Bad Vilbel. Die Besucherin machte sich eifrig Notizen. Neu im Amt, wolle sie sich an Ort und Stelle informieren, sagte Dyckmans in der Beratungsstelle «Suchthilfe und Suchtprävention für Bad Vilbel und Karben». Sie setzte auf die Erfahrung der Praktiker.

«Ist Rauchen nicht mehr das ganz große Problem, ist das uncool – oder sieht man falsch auf die Zahlen?», wollte sie von der versammelten Expertenrunde wissen. Gerhard Rauschenberg, der Schulprävention macht, erklärte, es gebe einen leichten Rückgang. Das Leben sei auch für Jugendliche teuer, da kauften sie sich manchmal statt Zigaretten lieber eine Handy-Karte.

Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Online-Sucht, in der Jugendliche immer mehr in die virtuellen Welten von Internet-Rollenspielen und Chatrooms abtauchten. Deren Gefahren würden Eltern oft nicht rechtzeitig erkennen, und sie könnten sie nur schwer einschätzen, meinte Dyckmans. Wie früher bei Cannabis seien es dann zu 90 Prozent besorgte Mütter, die in die Beratung kämen, berichtete Hans Böhl, Vize des Vereins Jugendberatung und Jugendhilfe. «Die Jugendlichen müssen lernen, mit dem PC umzugehen», so Böhl. An den Schulen müsse Medienkompetenz gefördert werden. Es sollten auch Elternabende zu diesem Thema veranstaltet werden, riet Hans-Peter Krämer, der Leiter des Zentrums Jugendberatung.

Für schwierige Fälle bietet die Suchthilfe stationäre Hilfsangebote an, wobei die Therapie durch Haupt- und Realschulangebote bis hin zur Möglichkeit, das Abitur nachzuholen, ergänzt wird.

Ein besonders krasses Beispiel habe er im Wetterauer Ostkreis kennen gelernt, berichtete der Suchtberater Peter Illhardt. Ein 16-jähriger «World of Warcraft»-Spieler kaufe sich von seinem Taschengeld Zigaretten – und Windeln, damit er das Spiel nicht mehr für Toilettengänge unterbrechen müsse.

Dyckmans empfahl nicht strenge, sondern nachvollziehbare Regeln: «Es ist nicht alles schwarz-weiß.»

Beim Alkohol werde man bei Jugendlichen keinen Erfolg mit reiner Abstinenz haben. Sie selbst schätze auch zu gutem Essen einen Rotwein. Allerdings sei «das Maßhalten schwieriger, als es ganz sein zu lassen», räumte sie ein. Beim Umgang, etwa mit dem Alkohol, sei auch das Vorbild der Eltern entscheidend: «Man muss Regeln setzen und sie auch einhalten», betonte die Mutter zweier Kinder.

Vor allem Vereine seien wichtig, damit Jugendliche erst gar nicht in Suchtgefahren gerieten, betonte Dyckmans: «Die jungen Sportler, Musiker im Spielmannszug oder Tanzmariechen, die sind nicht so gefährdet. Die holen sich ihre Anerkennung woanders, gehen aus dem Haus und machen was.»

Von ihrem Besuch war die Bundesdrogenbeauftragte beeindruckt. Dass in Bad Vilbel nicht nur alle Hilfen aus einer Hand angeboten würden, sondern auch die Schulen beteiligt seien und den Jugendlichen auch Bildungsperspektiven angeboten würden, sei vorbildlich, meinte sie.

Auch ihre liberale Parteifreundin Wambach nahm einige Anregungen mit – wenngleich andere, als zunächst geplant. In der Einladung stand noch das Motto «Süchtigen helfen, Bürger schützen» mit dem Fokus auf die Beschaffungskriminalität. Die aber sei zurückgegangen, wie insgesamt der Rauschgiftkonsum. Autoaufbrüche, um Radios zu stehlen, spielten keine Rolle mehr, erläuterte Illhardt. Auch Wambachs Frage, ob mehr Freizeitangebote Jugendliche vom Abdriften in die Sucht abhalten könnten, verneinte Illhardt: «In Bad Vilbel und Karben gibt es eine ganz starke Jugendarbeit und viele Angebote».

Wichtig sei ihr vor allem die Prävention an Schulen, zog Wambach Bilanz, außerdem gebe es «nichts besseres als Bildung für eine bessere Zukunft.» Sie halte es auch für wichtig, die Vereine auch wegen deren Beitrags zur Suchtprävention zu unterstützen. Die Stadt könne mehr tun: etwa durch die finanzielle Unterstützung der bislang freiwillig angebotenen Schulsozialarbeit.

---

© 2010 Frankfurter Neue Presse